

27. Januar 2016

Lieber Stephan,

im Kontext der Ausstellung „to expose, to ...“ und der damit verbundenen Tagung im mumok in Wien entstand unter den damaligen Akteur/innen ein reger Austausch u.a. über die Rolle der Archive im Zusammenhang mit der Historisierung der Praktiken der Neunziger Jahre. Es war Konsens, dass Archive heute wichtig sind, um unterschiedliche Geschichtsschreibungen zu ermöglichen, aber auch um Arbeitsweisen für eine Aktualisierung verfügbar und nachvollziehbar zu machen. Insofern würde ich gerne noch mehr über das von dir [angelegte Archiv](#) erfahren.

Grüße, Annette

Stephan: Durch institutionelle Archive hat man ja meistens die Vorstellung von wohlorganisierten Dokumenten oder Daten, Stichwortverzeichnissen, Indexen, Bestandslisten etc., die sich in einem Lager befinden, oft räumlich geschützt und nur Archivaren zugänglich, die das gewünschte Info-Objekt zielgerichtet rauspicken und vorlegen.

Diese Vorstellung ist in den meisten Fällen falsch. Die meisten Archive, die ich kenne, bestehen aus ungeordneten und verbeulten Umzugskartons mit Materialien darin, die zum Wegwerfen zu schade sind. Nachlässe, Bestände aus irgendwelchen, anscheinend wichtigen Zusammenhängen, die evtl. Jahrzehnte oder Jahrhunderte darauf warten, exhumiert, geordnet, indiziert und zugänglich gemacht zu werden.

A: Die Frage, was überhaupt unter einem Archiv zu verstehen ist, ist natürlich grundlegend und wäre eigentlich die Überschrift unseres Mailaustausches. Durch meine Fragen wollte ich gerade herausfinden, was du unter dem Begriff „Archiv“ verstehst bzw. wie du dein Archiv praktizierst.

S: Das Friesenwall-Archiv begann 1990 mit einer Ausstellung „[Old News](#)“, denn da wurden zwei Archive bzw. Materialsammlungen „ausgestellt“. Das war zum einen das VHS-Video-Archiv der Münchner Gruppe B.O.A. und ein Teil des Zeitschriften- und Zeitungsarchivs des Schriftstellers Peter O. Chotjewitz.

Ersteres war eine wilde Mischung aus aufgezeichneten Nachrichtensendungen, Materialien der 1980er-Jahre Video-Kooperativen, Werbevideos für Industrieroboter oder den Leopard Panzer, auch Spielfilme waren darunter und Dokus ... Zweiteres waren

verschiedene linke Zeitungen und Zeitschriften aus den 1970ern, wie die Konkret, auch Flugblätter z.B. der Kommune 1 und Ausrisse aus Boulevard- und Tagespresse, Bild und Konsorten, die Studentenbewegung, RAF etc. betreffend. Das wurde wahrscheinlich deswegen von B.O.A. bzw. Chotjewitz zusammengetragen, weil sie für die eigene Arbeit zitierfähiges, recherchierbares und aussagefähiges Material brauchten, welches das Zeitgeschehen dokumentierte.

Beim Lesen Deiner Antwort ist mir aufgefallen, dass du zwei Begriffe nutzt: „Archiv“ und „Sammlung“.

Ja, man müsste fragen, was diese Begriffe voneinander trennt. Ich verwende beide Begriffe relativ unscharf. „Archiv“ nenne ich vor allem das damals im Friesenwall gezeigte Fremdmaterial, das dann aber durch eigene Sammeltätigkeit und Austausch gewachsen ist; nun ist es eine „Sammlung“.

Wie Josef Strau in seinem Beitrag in [TZK \(No. 2 / März 1991\)](#) schreibt, war es nicht die Spezifität dieser beiden Archive, sondern im Gegenteil, deren Potenzialität, die für Friesenwall 120 wichtig war und wurde: dass sich Leute ob dieser Möglichkeiten angezogen fühlten, anfangen im Raum abzuhängen und sich von eher zufälligen Funden in diesen „Archiven“ inspirieren ließen, die dann zu weiteren Gesprächen, Interessen und Diskussionen führten. Insofern war das Archivmaterial konstituierend für einen inhaltlichen und auch geselligen Zusammenhang, der sich dadurch ausbildete. Die regelmäßigen Besucher/innen brachten dann manchmal eigene Materialien mit ... Zeitschriften, fotokopierte Dokumente und Videos, die zum Archivmaterial inhaltlich beitrugen. Für die Dokumentation der eigenen Ausstellungen und Aktivitäten haben wir oft auch eine Videokamera benutzt. Das Material wurde dem Archiv beigelegt.

Zu dieser Zeit, also zwischen 1990 und 1995, bildete sich ein Netzwerk von mehr oder weniger selbstorganisierten Gruppen aus, die oft als „Labels“ oder später als „Zusammenhang“ bezeichnet wurden. Das konstituierte sich mit den Treffen „Rahmenprogramm“ (1992 und 1993), und wurde dann in verschiedenen Konstellationen weitergeführt, in jährlichen Treffen wie „Sommerakademie“ (1994), „Messe2ok“ (1995), „Minus96“ (1996) oder das „Hellerauprojekt“ und Ausstellungen wie „Malerei2000“, „Game Girl“ etc. Andere Ansätze zur Vernetzung waren die Videoprojekte UTV Wochenschau (ein Lokal-TV-Ansatz in Köln, Berlin, Wien) oder a-clips in Berlin.

Ich habe aus der Zeit noch das Vhs-Archiv, Fanzines und andere Dokumente. Einige davon gingen in die Ausstellung im mumok ein.

Seither habe ich weitere Videos gesammelt, aus dem Internet geladen oder Zeugs vom TV aufgenommen, aus irgendwelchen Gründen, weil man es ohnehin mal ansehen wollte, oder weil man die Datei nach Gebrauch nicht löschen wollte. Diese [Videosammlung](#) kann man durchforsten, sie ist aber nicht auf dem neuesten stand.

Meine Sammlung an [Fanzines und anderen grey publications](#) habe ich indizieren lassen, man kann den Index im Internet einsehen.

Seit ich vermehrt online lese, habe ich auch sehr viele [Texte, Feuilletons, Theorie und andere Zeitungsbeiträge aus Politik, Wissenschaft und Kunst](#) digital gesammelt.

Ich würde gerne nochmal auf die Videodokumentationen zurückkommen. Für wen habt ihr die Ausstellungen mit Video dokumentiert? Für ein späteres Publikum?

Es schien naheliegend, die Ausstellungen im eigenen Raum zu dokumentieren und das bei Interesse auch woanders zu zeigen. Zur [Rolle von Video in diesem Zusammenhang](#) hatte ich neulich mit Saim Demircan gesprochen. In den frühen 1990ern wurde Video erstmals zum erschwinglichen Massenprodukt, wie es in den 1980ern vielleicht Super8 für den Film war. Für Aktivist/innen und Künstler/innen wurde Video zu einem selbstverständlichen künstlerischen Gebrauchsgegenstand. Videokunst kam von seinem leicht elitären Ross herunter, Kunst- und Hobbyfilme wurden gedreht, Vorträge und Ausstellungen wurden dokumentiert. Video war eine Art Eimer, mit dem man bewegte Bilder von hier nach dort tragen konnte. Das war ja noch vor dem Internet, wie wir es heute kennen. Filetransfer gab es damals noch nicht.

Das Kopieren und Versenden von Materialien war ja eigentlich kein Problem, notfalls legte man eine Videokassette einfach in ein Abteil eines Zugs von Köln nach Wien und gab dann telefonisch die Abteilnummer durch. Das Finden von Videos war schon schwieriger. Die Videokooperativen der 1980er hatten zwar ihre eigenen Distributionsnetze aufgebaut, aber für die neue Welle an Aktivisten- und Kunstvideos Anfang der 1990er gab es keine Suchmaschine. Mit UTV gab es deswegen einmal den Ansatz einer gemeinsamen und öffentlichen Datenbank im Netz, wo alle Videoproduzent/innen Informationen zu ihren verfügbaren Videos einstellen konnten. Mittlerweile ist das ja alles ohnehin zu YouTube und Vimeo gewandert und kann gefunden werden, wenn man es öffentlich macht. Andererseits macht das dann auch wieder Angst, weil es die Macht dieser Plattformen und Suchmaschinen zementiert und weil angeblich illegale oder angeblich gefährliche Inhalte dann wegzensiert werden bzw. juristische Folgen

haben können.

Ist dein Archiv auch als eine Datenbank zu verstehen? Von Stephan Geene habe ich erfahren, dass du die Materialien zu der aktuell in der mumok-Ausstellung rekonstruierten „Trap“- Ausstellung von 1993 (Kunst-Werke Berlin) in deiner Sammlung verfügbar hattest. Er dagegen hatte diese nicht mehr. Du hast sie ihm dann als Datei für die Ausstellung zugemailt; war das so?

Ja, das waren ohnehin Fotokopien.

So schlecht, wie viele ihre Projekte in den 1990er Jahren dokumentiert und archiviert haben, könnte es sein, dass du noch einige Anfragen bekommen wirst! Die Nutzung von Archivalien ist in der Regel mit der Nennung der Sammlungen und mit Kosten verbunden. Im aktuellen mumok-Ausstellungskatalog dokumentiert eine Liste die „courtesy of“ Angaben. D.h. es wird darüber deutlich, wer über die Dokumente verfügt, die Arbeiten gekauft, in Kommission genommen oder eben einfach nur gesichert hat. Innerhalb der Gruppenkonstellationen tauchen einzelne Namen auf. Im Katalog wirst du unter „courtesy of“ bei „Trap“ nicht gelistet. Welche Art der Ökonomie steht hinter deinem Archiv? Wie verfügbar sind die Materialien in deinem Archiv und zu welchen Konditionen?

Ich lehne diesen „courtesy“-Quatsch ab, das haben sich vor ein paar Jahren irgendwelche Kunsthändler ausgedacht. Wenn ich jemandem mit meiner Sammlung helfen kann, dann ist das doch prima, da braucht es keine Ökonomie dazu. Wenn man eine Ökonomie haben will, dann kann man auch Materialien tauschen und schenken.

Deshalb ist es ja gerade interessant, nachzulesen wer damit wie umgeht.

Naja...

Du erwähnst, dass das Archiv im Zusammenhang mit Friesenwall 120 und im weiteren gewachsen ist, u.a. durch die selbstorganisierten Vernetzungstreffen des „Rahmenprogramms“ zur Unfair 1992 oder auch der „Sommerakademie“ 1994. Worauf ich hinaus will ist, dass du den Begriff „Archiv“ im Zusammenhang mit physischen, sozialen Räumen verwendest, in denen man sich austauschte, kommunizierte und diskutierte.

Hier wäre es sicherlich interessant, diese Austauschkomponente zu beleuchten und sie mit den Share-Ansätzen im Internet zu vergleichen.

Wichtig finde ich hierbei, dass sich die betreffenden Leute kennen und eine ähnliche Agenda haben. So hat das Schreiben, Diskutieren, Teilen, Sammeln z.B. bei „The Thing“ auch die sozialen Strukturen im wirklichen Leben abgebildet bzw. diese tatsächlich vernetzt. Das ist durch die allgemeine Verfügbarkeit und Kommodifizierung des Netzraums nun sozial abstrakter geworden.

Was bedeutet es für dein Archiv und das Austauschprinzip, nun vor allem online verfügbar zu sein? Das Netz und seine Foren sind heute nicht mehr an vorhandene soziale Strukturen gebunden.

Meine Video- und Textsammlung enthält auch viel Material, das durch Copyright geschützt ist. Aber genau deswegen habe ich es auch gesammelt. Die Tendenz geht ja dahin, Wissen und Informationen hinter Zahlschranken zu verstecken, und ich sammle das digitale Material aus einer Ahnung heraus, dass die Zeiten immer dunkler werden und dass diese Texte und Videos einmal schwer zugänglich oder illegal sein könnten. Ich sehe mich als jemanden, der Texte aus der Zeitung ausschneidet, Leute mit ähnlichen Interessen können das dann benutzen. Die Dokumentationen und das Material aus den Zusammenhängen der 1990er würde ich Leuten mit einem triftigen Forschungsinteresse zur Verfügung stellen. Klar, ich würde die Suche nach der Wahrheit gerne befördern helfen.

Du sprichst im [Interview mit Martin Beck](#) (Ausstellungskatalog zu „to expose, to show...“) darüber, dass die Archive in der Ausstellung im mumok wahrscheinlich nicht produktiv werden. Inwiefern produktiv? Welche Archive kennst du, die nicht grau, sondern produktiv sind?

Bei der Einladung zur Ausstellung war meine ursprüngliche Befürchtung, dass die Materialien der ephemeren Gruppenzusammenhänge lediglich passiv ausgestellt werden. Wenn sie nicht aktiviert werden, dann zeigen diese Materialien nur sich selbst als Objekt. Ich hätte mir gewünscht, dass man den Gruppen die Möglichkeit gegeben hätte, das Material zu aktivieren (und zu aktualisieren) – was auch immer das ist. Z.B. hätten Dank und Artfan eine Reaktivierung ihrer „Malerei 2000“-Ausstellung vornehmen können? Aus diesen Überlegungen heraus hatte ich dem mumok vorgeschlagen, das Friesenwall-Material, das waren A4-Ausdrucke von Fotos und Dokumenten, nicht in eine Vitrine zu legen, sondern die damaligen Räumlichkeiten im Maßstab 1:2 nachzubauen ... mit dem Doku-Material als Baustoff.

Was das Produktiv-Machen der Materialien angeht, so fehlte mir bei der Ausstellung doch vor allem auch der Kontext der Kritik an Bildungsinstitutionen. Denn genau aus diesem Zusammenhang sind in Berlin um 1990 viele Gruppen entstanden: Botschaft e.V., Freie Klasse (Klasse Zwei in Folge), AK Kraak ... Im Kontext des Studentenstreiks 1988 an der Technischen Universität und der Hochschule der Künste bildeten sich über die Disziplinen hinweg Gruppen, die in selbstorganisierten Workshops Wissen geteilt haben bzw. in Form von Zeitungs-, Videoprojekten auch andere Formen der Distribution entwickelten. Vor dem Hintergrund der neoliberalen Entwicklung der europäischen Bildungsinstitutionen und der hohen Verschuldungen amerikanischer Student/innen wäre dieser Zusammenhang sehr aktuell gewesen. Gut, es wäre eine andere Ausstellung gewesen – eine, in der sich Institutionskritik nicht nur auf Kunstinstitutionen bezogen hätte.

Sicher, so eine Ausstellung muss man noch machen. Zu ergänzen wäre vielleicht noch: Freie Klasse Berlin, die neue Generation nach Klassezwei (z.B. Haus Selba), Freie Klasse an der Angewandten in Wien, die Sommerakademie im Kunstverein München und das Akademiebuch, Manoa Free University, Copenhagen Free University, Malmö Free University for Women usw. usf. bis hin zu den Besetzungswellen um 2010.

Aber das erscheint mir ein wichtiger Aspekt, wenn es um eine kritische Auseinandersetzung mit der Historisierung von künstlerischen institutions- und repräsentationskritischen Praktiken geht – kann man da die Bildungsinstitutionen überhaupt rauslassen? Ging es letztendlich nicht um andere Modelle der Wissensproduktion? Ist es nicht das, was du mit „Bohemistischer Forschung“ meinst?

Ich glaube, dass jede Form von Selbstorganisation mit Prozessen der Selbstbildung einhergeht. Denn meist finden die Protagonist/innen zusammen, weil es um ein Problem/Projekt geht, an dem sie ein ganz eigenes Interesse haben. Sie sind sich meist ausreichend ähnlich, aber sie sind auch unterschiedlich genug, um sich produktiv austauschen zu können. Um das Problem herum entstehen also zunehmend differenzierte Formen der Kommunikation, die etwas Forschungsförmiges haben. Das ist eine Forschung am Leben, im Leben, durchs Leben.

Hast du schon mal darüber nachgedacht, deine Sammlung an eine öffentliche Institution abzugeben?

Worauf ich hinaus will, ist die Frage, ob es nicht die Aufgabe von öffentlichen Institutionen wäre, die Dokumente der selbstorganisierten Zusammenhänge zu sammeln, zu sichern und bereitzustellen? Oder übernehmen die Akteur/innen von damals im Sinne der Selbstorganisation die (prekäre) Sicherung, Bereitstellung und Kosten selbst und richten Einrichtungen von Beständigkeit ein?

Es wäre natürlich auch eine Aufgabe öffentlicher Institutionen, ein solches Archiv aufzubauen. Wahrscheinlich warten die aber einfach, bis sie eines geschenkt bekommen. So geschehen z.B. nach dem Tod des Künstlers und Galeristen Colin De Land, dessen gesamte Mediensammlung einer amerikanischen Universität vermacht wurde. Resultat: Um Material in einer Colin de Land gewidmeten Ausstellung zeigen zu können, sollten Kunsthalle und Kunstraum Lüneburg etwa 100 USD pro Minute an diese Uni bezahlen ... Um diese Regelung zu umgehen, wurden dann Künstler beauftragt, mit diesem Material sozusagen künstlerisch umzugehen, denn dann war die Nutzung gratis.

Das deckt sich mit meiner Erfahrung an der [False Library \(Down Town Collection\)](#) in New York, die zur New York University gehört. Dieses Archiv ist als Unternehmenseinheit geregelt: Ich fand dort Material zu Gruppen u.a. aus Berlin, die über das Archiv der „Parasite Group“ dorthin kamen. Material, das die Gruppen selbst nicht mehr haben und wofür ich nun für eine Ausstellung in Berlin „30 USD per item“ plus Versand, Versicherung ... zahlen müsste, obwohl es sich bei den Materialien nur um Kopien handelt. Andererseits ist es toll, dass das Material dort gut gelagert und gesichert ist, dass jemand dafür bezahlt wird, die Sachen rauszusuchen und wieder ein zu sortieren...

Angeblich ist Wissen das Öl des 21. Jahrhunderts. Und schon sind wir Zeugen der Kämpfe um Wissensverbreitung und Privatisierung. Der Griff nach den Universitäten, die Patentierung auch von Lebewesen, die Ausdehnung des Urheberrechts auf alle Felder der Wissensproduktion sind Privatisierungsstrategien, künstlich Mangel zu schaffen, um davon zu profitieren. Ich würde meine Sammlung nie einer solchen Institution übergeben, auch weil sie doch sehr stark mit den Begriffen Selbstorganisation, Open Source, bohemistischer Forschung verbunden ist. Allerdings fände ich es gut, solche Materialien untereinander auszutauschen und zirkulieren zu lassen – im Sinne einer Vernetzung verschiedener kleiner Archive. Durch die zunehmende Digitalisierung der Materialien wird das auch immer einfacher.

Die Idee der Vernetzung der Archive finde ich sehr gut, weil dadurch auch keine Hierarchien entstehen. Es könnten selbst innerhalb von Gruppen mehrere Archive parallel entstehen, ohne dass sie sich auf „eine“ Darstellung einigen müssten. Es

könnte mehrere Quellen geben, mehrere Indexe, mehrere Verschlagwortungen - und die alten Widersprüche, Konflikte, evtl. unterschiedliche Zusammenhänge könnten wieder alle sichtbar sein.

Kennst du weitere Archive, die Material zu den Projekten und Räumen der 1990er gesammelt haben? Ich weiß selbst vom [Archiv der Shedhalle](#) Zürich, in dem es sehr viel Material zu dem „Berliner Zusammenhang“ gibt.

Die Vernetzung bzw. der Austausch von Materialien hätte den Vorteil, dass sich die Bestände nicht so leicht verlieren, dann sie sind ja „gespiegelt“, auch würden sich Zugangsmöglichkeiten verbreitern. Allerdings sehe ich da auch Probleme, wenn privates und/oder vertrauliches Material allgemein zugänglich wird. Zudem verliert sich das „Fachwissen“ der Sammler/innen, denn Sammlungen sind ja doch auch sehr persönlich und subjektiv, an Insiderwissen, Teilhabe und „Love“ gekettet.

Andere Archive? Es gibt das [Labor für antiquierte Videosysteme](#) von Christoph Blase beim ZKM, der macht das sehr professionell, aber nur das, was er für wichtig bzw. bedroht erachtet. Es gibt das [Archiv der Copenhagen Free University](#). Dann die [Mayday Rooms](#) in London, ein sehr wichtiges Projekt in Sachen Digitalisierung und Bergung politischer und künstlerischer Archive. Auch ins [Internet Archive](#) kann man seine Bestände hochladen. Zum „Zusammenhang“ haben Klaus Weber und Katja Eydel ein Archiv. Sicher haben auch b_books massenhaft Sachen. Alice Creischer und Andreas Siekmann haben alle Beiträge von „Messe2ok“ digitalisiert. Sicher haben alle Akteur/innen, die irgendwie in die Zusammenhänge der 1990er involviert waren, noch irgendwelche Materialien rumliegen...

Welche Bedeutung hat das Archiv für deine heutige Arbeit?

Es wurde mir Ende der 1990er in der Lehre sehr wichtig, und es wurde mir immer klarer, dass ein Archiv immer im Prozess von Forschung entsteht.

Gibt es bewusst Lücken in deinem Archiv?

Nein, nur unbewusst.